

nisse Altbayerns ungewöhnliche Sachbestände wie der Armringschmuck einer Frau (Abb. 129, links), die Gürtelrasiermesser der Männer und zumal das Verbrennungsopter eines Pferds auf fremde Unehrlische Leute, also allgemein auf Landfahrer und besonders auf Zigeuner, hin, die das Marktwesen der Stadt Erding angezogen haben mochte. Das wird durch vorläufige anthropologische Beurteilung der Gebeine von den Erdinger »Galgenwiesen« insoweit bestätigt, als es sich hier um eine von den Skelettmaterialien aus Beinhäusern des südlichen Oberbayern abweichende Skelettserie zu handeln scheint (Dr. P. Schröter, München).

Heidnische Pferdeopfer der Neuzeit gehen auf magisch-religiöse Bräuche eurasischen Ur-

sprungs und vorchristlichen Alters zurück. Ähnlich werden besondere Male von Einzelposten und größeren Pfostensetzungen aus dem vorchristlichen Opfer- und Totenbrauchtum abzuleiten sein. Eine Menschengruppe von streng archaischer Sozialstruktur – wie das Volk der Zigeuner – ist hier offenbar Bewahrerin solcher Vorzeit-Traditionen. Alle anderen Eigenheiten im Totenbrauchtum des Erdinger »Galgenwiesen«-Platzes, etwa die Bestattung in Tracht oder die Bestattung in Bauchlage und selbst die Deponierung von Trank- oder Speiseopfern bei den Gräbern, sind eher zeitlos und auch im christlichen Totenbrauchtum der Neuzeit Mitteleuropas als zumeist abergläubische Züge bekannt.

R. A. Maier

Die Entdeckung eines jüdischen Ritualbads in der Altstadt von Regensburg

Oberpfalz

Bei der Sanierung eines denkmalgeschützten Hauses an der Holzlände kamen Reste eines jüdischen Ritualbads, einer Mikwe, zutage.

Derartige Bäder stellen bedeutende Zeugnisse des Judentums dar und sind in Bayern, namentlich in Franken, noch zahlreich überliefert (vgl. Veitshöchheim, Das archäologische Jahr in Bayern 1986, 188 ff.). Das Tauchbad zur rituellen Reinigung war ausschließlich in Quell-, Fluß- oder Regenwasser gestattet. Die noch heute für jede jüdische Gemeinde unerlässliche Mikwe ist in der Thora zur Wiedererlangung der Reinheit vorgeschrieben.

Die Entdeckung des Regensburger Judenbads ist den Recherchen von Dr. S. Wittmer zu verdanken. Der Oberstudienrat i. R., der sich um die Erforschung der Geschichte der Regensburger Juden verdient gemacht hat, war im Staatsarchiv von Amberg auf präzise Beschreibungen eines Judenbads gestoßen, die im Zusammenhang mit einer 1828 durchgeföhrten medizinischen Inspektion standen. Die Besonderheit lag in der genauen Lokalisierung der Mikwe in einem Haus an der Holzländestraße am Donauuferbereich in Regensburgs westlicher Altstadt, und zwar eindeutig mit Angabe der Litera-Nummer, so daß sich Wittmer unmittelbar an den heutigen Besitzer wenden konnte.

Äußerst gelegen kam der Umstand, daß das denkmalgeschützte Anwesen, ein im Kern spätmittelalterliches Gebäude, im Abschluß seiner Sanierung stand. Trotz der Skepsis des Privatsanierers angesichts der fehlenden Unterkellerung und keines baulichen Hinweises auf eine Mikwe war dieser nun einschlägig sensibilisiert, als er bei kleineren Abgrabungen im Erdgeschoß für einen geplanten Getränkekeller auf eine aus Ziegeln gemauerte Stufe stieß.

Somit konnte von Anfang an eine sorgfältige bauarchäologische Untersuchung durchgeführt werden, wobei die Befundsituation allerdings einige technische Schwierigkeiten bereitete. Die Mikwe fügt sich zwar in den älteren Baubestand folgerichtig ein, wird aber wiederum von einer jüngeren Mauer überlagert, die untergraben werden mußte. Die Konsequenz waren umfangreiche Stützkonstruktionen auch im heutigen Erhaltungszustand (Abb. 130). Es zeigte sich, daß man das Ritualbad bis hinauf zum heutigen Fußboden mit altem, stark mit Keramik-, Kachel- und Glasfragmenten durchsetztem Bauschutt verfüllt hatte, der den überlieferten Zeitansatz der Auflösung des Bades bestätigte.

Die Ausgrabung der Mikwe, die ihrer Funktion entsprechend bis unter das (ab 2,90 m unter Fußbodenniveau) anstehende Grundwasser



130 Regensburg, jüdisches Ritualbad. Treppenabgang zur Mikwe mit Felsenwanne. Die verputzten Sockel gehören zur modernen Stützkonstruktion.

reicht, erbrachte letztlich den Befund des kompletten Bades mit Becken, Zugangstreppe und Plateau (Abb. 130). Es handelt sich um eine im Grundriß etwa quadratische Anlage (ca. 2,80 × 2,60 m). Eine Abgangstreppe in Nord-Süd-Richtung führt mit elf Ziegelstufen und einer letzten Hausteinstufe in das Tauchbecken hinab. Dieses liegt etwa 3,80 m unter dem heutigen Fußbodenniveau und ist grob aus anstehendem

Fels gehauen. Das Aufgehende des Beckens besteht aus Ziegelmauerwerk mit wasserdichter Verfugung. Die übrigen Bauelemente, ein Plateau (ca. 2,20 × 1 m; Kleiderablage?) östlich, eine kleine Nische westlich der Treppe, sind ebenfalls aus Vollziegeln angelegt. Die Umfassungsmauern weisen durchwegs eine Hinterfütterung mit wasserundurchlässigem Lehm auf. Von einem Handlauf zeugt eine rechtwinklig geschmiedete Eisenhalterung in der westlichen Treppenhausbegrenzung. Südlich schließt sich an die Anlage ein Kamin an, der wohl der Warmwasserbereitung zur Vorreinigung im angrenzenden ebenerdigen Raum diente.

Die Mikwe lässt sich relativ genau datieren. Für ihre Inbetriebnahme ist zwar keine Jahreszahl überliefert, sie kann jedoch nur mit dem ganz allmählichen Fußfassen einzelner jüdischer Familien ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Regensburg in Zusammenhang gebracht werden. Bezeichnend sind hierbei die Eigentumsverhältnisse, welche die kleine jüdische Gemeinde lediglich als Mieter vom damaligen katholischen Hauseigentümer ausweisen.

Der terminus ante quem ist mit der Schließung der Mikwe gegeben, die ein Gerichtsarzt im Jahre 1836 nach einer Inspektion anordnete. Erst fünf Jahre später konnten die Regensburger Juden eine neue Mikwe im Synagogenkomplex Untere Bachgasse in Gebrauch nehmen. Von ihr sind jedoch keine Reste bekannt. Ebenso steht es um die mittelalterliche Mikwe, die im Bereich des heutigen Neupfarrplatzes zu suchen ist. Weitere Ritualbäder in und um Regensburg liegen mit Sicherheit noch verborgen und warten auf eine Wiederentdeckung.

L.-M. Dallmeier

Ein Scherbennest mit neuzeitlicher Keramik aus Staubing

Gemeinde Kelheim, Landkreis Kelheim, Niederbayern

Bei Kanalisationsarbeiten stieß man vor dem Kindergarten in Kelheim-Staubing auf ein Scherbennest mit neuzeitlicher Keramik. Nach dem Entfernen einer Spundwand zeigte sich etwa 60 cm unterhalb des Straßenbelags in einer sandigen Schwemmschicht eine 50 cm tiefe und maximal 80 cm breite, schwarze Grube, die sehr viel Keramik enthielt.

Bei den Funden handelt es sich fast ausschließlich um Koch- und Speisegeschirr (Abb. 131). Den Hauptanteil bilden mindestens 16 große und etwa fünf kleine, innen glasierte Henkeltöpfe mit unterschiedlich ausgeprägten Kragenrändern. Sie sind oxidierend gebrannt und teilweise außen berußt. Drehrillen treten meist nur an den Innenflächen auf. Lediglich ein einziges Gefäß